

Die Magie der Zahl.

Zu Theorie und Praxis von Jubiläen und Gedenktagen in Geschichtsmuseen

Herbsttagung der Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund vom 15. bis 17.

November 2014 in Bielefeld

Elke Keiper

Stadtmuseum Waldkraiburg

Wenn Geschichte auf Kunst trifft

Eine Kooperation von Stadtmuseum und Städtischer Galerie Waldkraiburg anlässlich 100 Jahre Erster Weltkrieg

Die Stadt Waldkraiburg unterscheidet sich deutlich von den anderen Städten und Orten in der Region Südostbayern: In Waldkraiburg sucht man vergeblich nach einer historischen Altstadt und den traditionellen Häusern des hier typischen Inn-Salzach-Stils. Der Bahnhof, das einzige alte Gebäude der Stadt, stammt zwar immerhin aus dem Jahr 1876. Aber darüber hinaus beginnt die Geschichte Waldkraiburgs erst nach dem zweiten Weltkrieg, als hier 1946 die ersten Flüchtlinge und Vertriebenen auf dem Gelände eines während des Krieges errichteten Pulverwerks ein neues Zuhause fanden. Entsprechend zeigt sich auch das Stadtmuseum als zeitgeschichtliches Museum: Vom Nationalsozialismus über das Kriegsende mit Flucht und Vertreibung, den frühen Demokratisierungsprozessen und dem Wirtschaftswunder, stellt es am Beispiel Waldkraiburgs die Aufbaujahre sowie die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland bis in die 1970er Jahre hinein dar.

Schon seit geraumer Zeit werden in regelmäßigen Abständen im Landkreis Mühldorf die „Geschichtstage“ ausgerichtet, die inzwischen zeitgleich an unterschiedlichen Orten stattfinden. Die Federführung hierzu liegt beim Kreismuseum, das zu diesem Anlass möglichst viele geschichtsinteressierte Akteure mit ins thematische Boot holt. Die ersten Geschichtstage fanden übrigens 2005 – damals noch ohne feste Mühldorfer Museumsleiterin – im Haus der Kultur in Waldkraiburg statt – also an dem Ort, wo auch das Stadtmuseum situiert ist. Dazu passte damals auch der Themenschwerpunkt „Die frühe Nachkriegszeit im Landkreis“, der von verschiedenen Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen mit Vorträgen, Führungen und Ausstellungsbeiträgen beschickt wurde. Im Zwei-Jahres-Rhythmus folgten weitere Geschichtstage zu Themen, die immer auch einen inhaltlichen Bezug zur „jungen“ Stadt Waldkraiburg ermöglichten.

Das änderte sich jedoch mit den aktuellen Geschichtstagen: Anlässlich des Gedenkjahres zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sollte für diesen Herbst im Landkreis Mühldorf eine gemeinsame Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe zum Thema „Leben im Krieg Der Landkreis Mühldorf im Ersten Weltkrieg“ vorbereitet werden. Für uns stellte sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll wäre, sich an einem solchen Thema zu beteiligen, da das Stadtmuseum Waldkraiburg ein dezidiert zeitgeschichtlich ausgerichtetes Haus ist. Und wenn ja, wie also mit diesem Thema umgehen? Tatsächlich bietet der Sammlungsbestand nur wenige Einzelstücke zum Thema, die der historischen Glassammlung des Hauses sowie der Adlergebirgsstube zuzuordnen sind. (Letztere ist eine Volkskundliche Sammlung mit Objekten aus dem

Adlergebirge von etwa 1900 bis zur Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung nach 1945.)

Zu der Entscheidung, sich trotzdem an den Geschichtstagen zum „Ersten Weltkrieg“ zu beteiligen, führten äußere Notwendigkeiten aber auch selbstverantwortete Argumente, von denen ich hier nur einige nennen möchte: Da gab es einerseits Vorgaben durch die Politik (das kennen wir ja alle), welche die Stadt Waldkraiburg bei den landkreisweiten Geschichtstagen selbstverständlich vertreten sehen wollte – zumal die Stadt in den letzten 10 Jahren deutlich in den Auf- und Ausbau seiner Museen investiert und sich damit im Landkreis entsprechend positioniert hat. Auch das Stadtmuseum wollte als eines der beiden einzigen hauptamtlich geführten Museen im Landkreis seiner Bedeutung entsprechend bei dieser Unternehmung Präsenz zeigen. Zudem sind die im Umfeld der Geschichtstage angesprochenen Besucherkreise wichtige Adressaten für das Waldkraiburger Stadtmuseum sowie seine (kultur-)historischen Wechelausstellungen – ein Publikum also, das wir gerne über den Weg des landkreisweiten, gemeinsamen Projektes ansprechen, ins eigene Haus holen und für die Zukunft gewinnen möchte.

Wie sollten wir also der Herausforderung begegnen, mit einem Gedenken umzugehen, das thematisch (scheinbar) an den originären Inhalten des zeitgeschichtlich ausgerichteten Hauses vorbei geht?

Als Lösung für dieses Dilemma entschied sich das Stadtmuseum zu einer Zusammenarbeit mit der Städtischen Galerie Waldkraiburg, die ihrerseits Patricia Bucher aus Zürich sowie Chris Dreier und Andreas Seltzer aus Berlin, einlud, sich aus heutiger Sicht mit dem Thema zu beschäftigen. Gemeinsam wurde die Ausstellung in Form eines freien Essays entwickelt, der nach den Bildern fragt, die den Ersten Weltkrieg bis heute begleiten. Das Konzept stellt die Ausstellung aus zwei verschiedenen Materialgruppen zusammen: Unter dem Titel „Sich ein Bild machen. Der Erste Weltkrieg und ein Schlachtenpanorama“ werden einerseits historische (Bild-)Zeugnisse zum damals zeitgenössischen Umgang mit dem Krieg präsentiert. Zum anderen zeigen Dreier und Seltzer, welche Möglichkeiten sie sehen, sich heute künstlerisch mit dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen.

Als historisches Material zeigt die Ausstellung unter anderem Propagandafotografien eines „Kriegs-Dioramas“ von 1914/16 zu den weltweiten Kriegsschauplätzen (in Form einer Bildschirmpräsentation anhand der von uns abfotografierten Schwarzweißdias). Aus dem Objektbestand des Museums zu dem Thema Erster Weltkrieg und mit Leihgaben konnten zwei Vitrinen bestückt werden. Zu sehen sind unter anderem Feldpostkarten, Zigarettenbildchen, Orden und mit Motiven bedruckte Souvenirs, wie Gläser und Briefbeschwerer aus den frühen Kriegsjahren. Außerdem sind historische Zeitungsillustrationen ausgestellt, die den Alltag im Schützengraben ohne den wirklichen Schrecken zeigen. Die Aquarelle, ursprünglich für eine Tageszeitung, den Vogtländer Anzeiger entstanden, wurden für die Ausstellung vom Melton Prior Institut für Reportagezeichnung ausgeliehen. Zensurstempel belegen noch heute, dass die Bilder problemlos ins damalige, offizielle Propagandabild passten. Für uns muten sie heute allerdings eher wie die harmlose Schilderung eines Zeltlagers an.

Auf der Rückseite der Wand mit den Zeitungsillustrationen (was hier durchaus auch im doppelten Sinne zu verstehen ist) wird eine zeitgleiches, pazifistisches Bildprojekt von Willibald Krain vorgestellt. Dabei handelt es sich um eine der extrem seltenen zeitgenössischen Positionen gegen den Krieg (mir sind nur zwei Bildautoren bekannt –

alle anderen Veröffentlichungen wie z.B. der berühmte Zyklus von Otto Dix entstanden erst in den liberalen 1920 Jahren). Die 1916 in der Schweiz jeweils auf Deutsch, Französisch und Englisch verlegte Grafikmappe von Willibald Krain wurde sofort nach ihrem Erscheinen in allen drei Ländern verboten. Diesen Aspekt als zeitgenössisches Phänomen zu zeigen war uns auch deshalb wichtig, da neuere Forschungsergebnisse belegen, dass die allseits konstatierte und sprichwörtliche „Kriegsbegeisterung“ keineswegs allgemein war, sondern sich insbesondere auf (Bildungs-) Bürgerliche Kreise beschränkte. Bauern, Arbeiter, also die salopp gesagten „einfachen Leute“ und offensichtlich auch manche Intellektuelle, sahen das schon 1914 durchaus anders. Bei der Mappe handelt es sich um eine allegorische Stellungnahme gegen den Krieg, was die Intensität und Wirkung der Blätter erklärt.

Neben diesem Blick auf historische Materialien widmen sich Chris Dreier und Andreas Seltzer dem Thema mit künstlerischen Mitteln. Die Beiden betrachten weniger den Ersten Weltkrieg an sich, sondern Formen des Erinnerns und gehen mit der Frage um, ob und wie die Schrecken des Krieges überhaupt darzustellen sind. Chris Dreier untersucht in ihren farbigen und schwarz-weißen Lochkamerafotografien die vernarbte Landschaft des Grabenkriegs. Sie bedient sich dieser speziellen Technik, um zu seltsamen, fast unirdisch scheinenden Ergebnissen kommt: die zu den Rändern hin verzogenen und verschatteten Landschaften und Bunkeransichten lassen alles besonders unwirtlich erscheinen. Andreas Seltzer spürt in seinen Zeichnungen der (fragwürdigen) Faszination des Untergrunds nach. In seinen minutiösen Zeichnungen geht er dem Thema assoziativ nach – und schleust auch mal ein Motiv mit Hinweisen auf heutige Erfahrungen ein (zum Beispiel ein Maultier mit einem Sprengstoffgürtel). Unter die Zeichnungen setzt er einen längeren Text, der jeweils einem der frühen Reiseführer zu Verdun entnommen ist. Übrigens auch ein interessanter Aspekt, der in der Ausstellung aufscheint: der Tourismus zu den Kriegsschauplätzen begann schon kurz nach dem Krieg in den 1920er Jahren. Dazu werden auch ältere, sowie aktuelle Werbeprospekte und Souvenirs aus Verdun und Flandern gezeigt. Objekte verziert mit den für die Britische Erinnerungskultur so typischen Mohnblumen (der ersten Pflanze, die auf den völlig verseuchten Granattrichtern wuchs), oder aus Munitionshülsen gefertigte Vasen Beispiele für die sogenannte „Schützengrabenkunst“ als Mitbringsel.

An den Wänden kombinieren die Künstler ihre Fotos und Zeichnungen mit von ihnen selbst ausgewählten historischen Fundstücken sowie Textpassagen über den Krieg und fügen sie zu einer Art Materialkollage zusammen. So haben sie eine Reihe von Luftaufnahmen der Front ausgewählt, die von Fesselballons aus fotografiert wurden. Oder die im Schützengraben hergestellte Figur eines Signalmännchens, das gleichzeitig mit seinen beweglichen Armen auch praktischen Nutzen hatte: wird es in die Luft gestreckt, zeigt es an, „woher der Wind weht“ – angesichts drohender Giftgasangriffe eine überlebenswichtige Information.

Auch eine auf den ersten Blick konstruktiv anmutende Druckgrafik erweist sich bei genauem Hinsehen als ein typischer Umschlag, in dem seinerzeit die Todesnachrichten an die Familien der Gefallenen geschickt wurden, daneben hängt die Konstruktionszeichnung einer Entlausungskiste (Insektenplage, auch ein wichtiges Thema). Mit diesen und weiteren bildhaften Details umkreisen Dreier und Seltzer das Thema permanent, unter unterschiedlichsten Gesichtspunkten. Zum Schluss ist vielleicht noch eine Stelle näher zu benennen: Es handelt sich um die spezielle Kombination einer Textstelle mit den historischen Aufnahmen der kriegsversehrten Gesichter aus dem berühmten Antikriegsbuch von Ernst Friedrich aus den 1920 Jahren. Dieses Bildzitat aus dem Fotobuch ist nämlich die einzige wirklich „schockierende“ Stelle in der Ausstellung – denn die Künstler sind sich einig darin, wie vergeblich es ist,

Krieg durch abschreckende Bilder verhindern zu wollen. (Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Positionen, wie zum Beispiel die Arbeiten von Thomas Hirschhorn, der erklärtermaßen die gegenteilige Strategie verfolgt.)

Die Schweizerin Patricia Bucher schließlich weitet die Thematik aus und bietet in ihrem „Schlachtenpanorama“, das der Weltkriegsausstellung in einem Nachbarraum gleichwertig beigelegt ist, eine Kollage immerwährender Kriege von der Frühgeschichte der Menschheit bis heute. Als Bildvorlagen hat sie vor allem Werke aus der Kunstgeschichte genutzt, aber auch zeitgenössische Science-Fiction Phantasien eingearbeitet. So fragt die Künstlerin nach den Bildüberlieferungen unzähliger Kriege und zeigt gleichzeitig den Krieg als immer wiederkehrendes Motiv menschlicher Existenz.

Eine Lesecke mit Sachbüchern, Comics und Literatur zum Ersten Weltkrieg bietet zusätzliche Materialien und Anregung zur weiteren Auseinandersetzung, ebenso wie das Begleitprogramm aus Filmen, Vorträgen und Lesungen.

Im Ergebnis stellt sich die Ausstellung, obwohl aus unterschiedlichen Quellen gespeist und mit unterschiedlichen Handschriften versehen (Museumsleiterin, Künstlerinnen, Künstler), als Einheit dar. Fragen zum Ausstellungsdisplay werfen allenfalls die „Nahtstellen“ auf, nämlich dort, wo die ästhetischen Notwendigkeiten einer Kunstausstellung auf das Informationsbedürfnis einer Historischen Ausstellung treffen – eine Problemstellung die zumindest leidlich gelöst werden konnte. So haben wir die Kunstwerke und Zeitzeugnisse nicht mit jeweils einer Bildbeschriftung am Objekt versehen, sondern diese zusammengefasst und jeweils am Beginn der Wände angebracht beziehungsweise zusätzlich als Handzettel ausgelegt. Ein allerdings nicht ganz befriedigendes Ergebnis.

Zum Schluss noch ein kurzes Resümee: „Sich ein Bild machen. Der Erste Weltkrieg und ein Schlachtenpanorama“ ist als Ausstellung zwar ungewöhnlich, aber auch im positiven Sinne überraschend, vielseitig und informativ. Sie weitet Ihr Metier dahingehend aus, dass sie am Beispiel des Ersten Weltkriegs und verstärkt durch das „Schlachtenpanorama“ zahlreiche Zugangsmöglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem Thema „Krieg“ überhaupt bietet, womit der für die Waldkraiburger Museumsarbeit sonst übliche zeitgeschichtliche Aspekt auch hier wieder anklingt.

Auf die Frage, ob eine solche Ausstellung, die im Grenzbereich zwischen einer Historischen- und einer Kunstausstellung angesiedelt ist, Besucher/innen aus beiden Interessensphären erreichen konnte, muss mit einem klaren „Janein“ geantwortet werden. Grundsätzlich ist die Ausstellung zwar auf großes Publikumsinteresse gestoßen und das museumspädagogische Angebot sowie auch das Begleitprogramm wurden sehr gut angenommen. Leider haben sich aber die Hoffnungen auf einen Mehrwert durch die „Geschichtstage“ in weniger ausgeprägtem Maße erfüllt, als erhofft. Bedauerlicherweise scheint eine Herangehensweise, die zwischen historisch ausgerichteten Ausstellungselementen einerseits und dem freien, projektmäßigen Umgang mit dem Thema durch die Kunst andererseits pendelt, nicht in dem Maße aktivierend, wie wir uns das gewünscht hätten. Aber vielleicht stellen die Geschichtstage mit ihren acht Ausstellungen und den zahlreichen, auf einen relativ kurzen Zeitraum gebündelten Veranstaltungen auch schlichtweg ein Überangebot dar, sodass sich die Besucher zwangsläufig paritätisch auf die vielen, beteiligten Orte verteilen mussten. Um hier mehr Gelegenheit zum Besuch zu geben, haben wir uns entschlossen, die Ausstellung zu verlängern.